

Buchbesprechungen

Holzappel Dr. Helmut, Die Priesterbruderschaft von Vilseck, 80 Seiten, kart. DM. 4,60. Verlag Die Egge, Nürnberg, 1951.

Im Rahmen der „Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns“, hsgg. von Dr. K. Schornbaum, erscheinen eine Reihe „Bayrisch-fränkische Bruderschaftsbücher des Mittelalters“ von Dr. Helmut Holzappel. Als 1. Heft liegt vor das Vilsecker Bruderschaftsbuch von 1480 (Original im B. Ordinariatsarchiv Regensburg). Neben dem wortgetreuen Text bietet Verfasser eine Geschichte dieser Bruderschaft, ein Verzeichnis ihrer geistlichen und Laienmitglieder, ergänzt durch eine Liste Vilsecker Studenten auf den damaligen deutschen Universitäten. Weit über den Rahmen der engeren Heimatgeschichte hinaus bilden diese bis jetzt wenig beachteten Bruderschaftsbücher eine wertvolle kirchen- und kulturgeschichtliche Quelle. Gewähren sie doch einen guten Einblick in ein Teilgebiet des religiösen Lebens zu Ausgang des Mittelalters und helfen manchem Familienforscher für die Zeit, da es noch keine Pfarrmatriken gab, über den Toten Punkt seiner Ahnenforschung hinweg. Die Benützung ist wesentlich erleichtert durch eine genaues Personen- und Ortsnamenverzeichnis. Msgr. Lehner.

Hausgeschichte der Freiherrn Tänzl von Trazberg von 1290—1952. Nach urkundlichen Quellen bearbeitet und herausgegeben von Antonie Frein von Tänzl. München 1952.

Vor nicht ganz 20 Jahren erschien im Verlag F. G. Mylius, Leipzig ein gediegenes und ansprechendes Oberpfälzer Heimatbüchlein, betitelt: Dietldorf, Die Geschichte eines oberpfälzischen Ortes, erzählt und zusammengestellt von Antonie Frein von Tänzl v. Trazberg. Nur ganz wenige Orte unserer Oberpfalz können sich rühmen, eine mit soviel Verständnis, Gewandtheit und Liebe geschriebene Heimatgeschichte zu besitzen; es ist ein Lesebuch für die heranwachsende Jugend, ein aufschlußreiches und bequemes Hilfsmittel für die Jugendbildner, ein Leitfaden für den mit seinem ererbten Grund und Boden im Vilstal verwachsenen Einwohner und eine mit dichterischer Wärme erfüllte Erzählung für jeden guten Bayern daheim und draußen in der Welt.

Die Verfasserin stellt sich vor als gebürtige Dietldorferin und zeigt sich als eine gründliche Kennerin der Vergangenheit, aber auch als eine aufgeschlossene, tätige und hilfsbereite Beraterin und Betreuerin ihrer Mitmenschen in den Nöten und Bedrängnissen der Jetztzeit. Sie ist die letzte Trägerin des Namens eines Geschlechtes, das durch eigene Kraft und zielbewußtes Streben in Tirol zu Ansehen und Einfluß gelangt ist und seit 1655 mit der Dietldorfer Linie in bayerischen Diensten bis in unsere Tage herein Freude und Leid, sonnige und trübe Tage und schwere Kriegszeit mit den bayerischen Volksgenossen teilte.

Als getreue Hüterin der Erinnerungen an ihre Vorfahren, an deren Wirken und anderen wechselvolle Schicksale hat die Frein, selbst ein eifriges Mitglied unseres Historischen Vereins, die urkundlichen Zeugnisse über das Leben und Streben ihres Geschlechtes zusammengestellt und in einer Quellensammlung in Maschinenschrift auf eigene Kosten herausgebracht. Es ist ein Urkundenbuch nicht nur für ihre eigene Familiengeschichte, sondern auch ein wertvoller Beitrag für die Kenntnis der Vergangenheit unserer engeren und weiteren Heimat. Auf 80 DIN-Formatseiten finden wir darin die Belege für diese Geschichte bis herab zum Jahre 1943, geordnet nach den einzelnen Linien, den Tänzeln in Tirol, in Oberbechungen und in Dietldorf. Drei Stammtafeln geben die Übersicht über die 18 Generationen, und ein Verzeichnis der Stammesmitglieder erleichtert die Benützung des Urkundenwerkes. Es ist, den Schwierigkeiten der Jetztzeit Rechnung tragend, nur in einer beschränkten Anzahl gedruckt und darum von den Freunden der Heimatgeschichte von der Verfasserin selbst zum käuflichen Preise von 8.— DM zu beziehen. Die Frein von Tänzl auf Dietldorf bei Kallmünz verdient für ihre uneigennützig und opfervolle Arbeit auch den Dank des Historischen Vereins, der ihr an dieser Stelle freudig zum Ausdruck gebracht wird.

Freitag.

Historisches Ortsnamenbuch von Bayern. In Verbindung mit dem Institut für fränkische Landesforschung herausgegeben von der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Oberbayern, Band 1: Landkreis Ebersberg, bearbeitet von Karl Puchner. München 1951.

In einem Aufsatz „Um das künftige bayerische Ortsnamenbuch“ hat Dr. Ludwig Steinberger, a. o. Professor für Namentorschung an der Universität München, in der Zeitschrift „Bayer. Heimatschutz“, 27. Jhrg. (1931) die Anregung ausgesprochen, es möchte in einem Gemeinschaftsunternehmen von bayer. Ortsnamenforschern ein vollständiges Werk geschaffen werden, das den ganzen Ortsnamenschatz des Staates Bayern behandeln solle, wie schon 1883 die Steiermark ein Ortsnamenbuch durch Josef Zahn, Baden durch Albert Krieger ein Topographisches Wörterbuch (2. Aufl. 1904/05), Kurhessen ein Historisches Ortslexikon 1926 durch H. Reimer und in der Folge Oberösterreich 1935/40 ein Ortsnamenlexikon durch K. Schiffmann erhielten.

Seinen Anregungen folgend, beschloß die Kommission für bayer. Landesgeschichte in ihrer Sitzung am 3. Oktober 1946 die Schaffung eines historisch-topographischen Ortsnamenbuches in Angriff zu nehmen, in mehreren weiteren Besprechungen gewann der Plan endgültige Gestalt. L. Steinberger übernahm die Oberleitung für die Regierungsbezirke Oberbayern, Niederbayern, Oberpfalz und Schwaben, der vor kurzem leider verstorbene Prof. Erich Freiherr von Guttenberg, Erlangen die Oberleitung für die Regierungsbezirke Ober-, Mittel- und Unterfranken. Letzterer konnte noch 1952 den 1. Band von Oberfranken, Land- und Stadtkreis Kulmbach, veröffentlichen. Mit dem Landkreis Markt Oberdorf (bearbeitet von R. Dertsch) ist auch bereits Schwaben auf den Plan getreten.

Das „Historische Ortsnamenbuch von Bayern“ (dieser Titel wurde mit Bedacht von der Kommission gewählt) strebt, wie ihr 1. Vorstand Universitätsprofessor Dr. Max Spindler in seinem Geleitwort ausspricht, ein doppeltes Ziel an: Es soll sprachlich-namenkundlichen und zugleich geschichtlichen Stoff bieten und wie der ebenfalls in diesen Jahren begonnene „Historische Atlas von Bayern“ sowohl der Wissenschaft als auch der Volksbildung dienen.

Entsprechend diesen Richtlinien sind auch am Bande Ebersberg Geschichte und Sprachwissenschaft in gleichem Maße beteiligt; die Namen aller bestehenden und abgegangenen Siedlungen in ihrem Entwicklungsgang zu erfassen, ihren Sinn nach Möglichkeit zu deuten und darüber hinaus alle wesentlichen Unterlagen für die Siedlungsgeschichte und Ortsentwicklung zu geben, bezeichnet der Bearbeiter Karl Puchner, der im 87. Band unserer „Verhandlungen“ (1937) das älteste Urbar des Klosters Kastl veröffentlicht hat, als die ihm gestellte (und von ihm mit beispielhaftem Fleiß, zuverlässiger Genauigkeit, ausgedehnter Quellen- und Literaturauschöpfung und sprachwissenschaftlichem Können durchgeführte) Aufgabe.

Abgesehen von dem am Schlusse angefügten Verzeichnis der Abkürzungen, Quellen und Literatur zerfällt der Band in drei Hauptteile: In einer Einleitung werden zunächst Grundsätze und Anlage des Bandes behandelt, sodann die Ergebnisse der Gesamtarbeit für die Siedlungsgeschichte des Landkreises zusammengefaßt (vordeutsche und deutsche Besiedlung, diese nach den Ortsnamentypen der -ing-, -heim-, -hofen-, -dorf-, -reut- usw. -Orte, und nach den die Siedlung fördernden Mächten: Kirche, Klöster, Adel, Grundherrschaften usw.). Uns in Regensburg wird interessieren, daß das Kirchdorf Münster (4 Kilometer nordöstlich von Kleinhefendorf) nicht mit Fastlinger als ein verschollenes Urkloster, sondern als eine Gründung von St. Emmeram erklärt wird, an das noch heute eine Flurbezeichnung „Heimeranzholz“ erinnert. Aus der sich anschließenden Besprechung der sprachlichen Erscheinungen verdient besonders hervorgehoben zu werden die von Steinberger und Puchner gewonnene Erkenntnis, daß in vielen Ortsnamen der Dativ Plural als Normalausdruck gebraucht ist, auch wo der Sinn den Singular erfordern würde: so ist „Secon“ nicht eine Siedlung an mehreren Seen, sondern an einem See.

Die Seiten VII bis XVII der Einleitung sind sozusagen der kondensierte Extrakt dessen, was der eigentlich lexikalische und Hauptteil auf 102 doppelspaltigen Seiten darbietet. In 434 alphabetisch geordneten Nummern werden sämtliche Orte des Landkreises in der Weise behandelt, daß zuerst nach dem Bayerischen Ortsverzeichnis von 1928 Name, Siedlungsart (Pfarrdorf, Kirchdorf, Dorf, Weiler, Einöde usw.), Anzahl der Wohngebäude, Gemeinde- und Pfarrzugehörigkeit angegeben werden. Dann folgen die urkundlichen Nennungen des Ortes, soweit sie sprachlich und geschichtlich aufschlußreich sind, in chronologischer Folge, auch mit Angabe der für die Forschung so wichtigen ehemaligen Grundherrschaften, und auf diese Grundlagen aufbauend wird schließlich die sprachliche Deutung des Ortsnamens gegeben. So ist für jeden Orts- und Heimatforscher künftig unentbehrliches Material aufbereitet, das ihm die Haupttatsachen seiner Ortsgeschichte an die Hand gibt und ihm den Weg zu den Quellen weist. Auch der Ortsnamenforscher in anderen Landkreisen wird in den von Steinberger und Puchner gegebenen glücklichen Lösungen reiche Anregung und Hilfe bei Schwierigkeiten und Rätseln finden, die ihm die Namen seiner eigenen Heimat aufgeben.

Nur zu zwei Namen möchte ich eine andere Deutung vorschlagen: den Weiler Wind, Gemeinde Forstinning, Nr. 416 bei Puchner, halte ich nicht für eine Siedlung von kriegsgefangenen Wenden oder Slawen, trotz der urkundlichen Form „Winden“, sondern wie das benachbarte und dieselbe Lage aufweisende Wimpasing als eine Siedlung auf einem dem Wind ausgesetzten Hügelrücken. (Vgl. meine Ausführungen in der Zeitschrift „Der Inn-Isengau“, 11. Jahrg. 1933, S. 22.) Für die Deutung des Ortsnamens „Kressmühle“ und den Familiennamen „Kressierer“ würde ich lieber auf die von Carl Joachim (Landshuter Geschlechtsnamen, Landshuter Gymnasialprogramm 1891/92, S. 30) gegebene Erklärung (Kressierer von frz. grésier = Steinbrecher) zurückgreifen statt auf „grassarius“. (Vgl. auch Joachim a. a. O., S. 27.)

Ein dritter, räumlich kleiner (S. 108/9), aber wichtiger, ja unentbehrlicher Teil der Arbeit ist die Angabe der mundartlichen Aussprache sämtlicher Ortsnamen, die für die richtige Deutung der Namen oft von ausschlaggebender Bedeutung ist, aber auch für die Mundartgeographie interessante Aufschlüsse gibt. So fällt auf, daß z. B. Mühle, Schwillach im Landkreis Ebersberg wie *mui*, *schwüia* — im Landkreis Erding dagegen wie *möi*, *schwöia* gesprochen werden, oder daß die Konsonantenverbindung *rt* im

Landkreis Ebersberg unverändert geblieben, im Landkreis Erding aber zu acht geworden ist.

Es wäre m. E. zu überlegen, ob die mundartliche Aussprache, um die ständigen Verweise auf den Anhang zu vermeiden, in den künftigen Bänden nicht schon im Hauptteil zu jedem einzelnen Ortsnamen gebracht werden sollte.

Dem Bande ist eine Karte des Landkreises Ebersberg im Maßstab 1:100 000 beigegeben; der von M. Laßleben, Kallmünz, besorgte Druck ist mustergültig.

An der Fortführung des Historischen Ortsnamenbuches von Bayern, das ein Monumentalwerk zu werden verspricht, wird zur Zeit rüstig gearbeitet. Es ist zu wünschen, daß auch die Oberpfalz bald mit einem Bande vertreten sein möge. Beachtliche Vorarbeiten dazu hat unser Historischer Verein bereits geleistet: es sei nur erinnert an „Die Ortsnamen der Gegend um Regensburg“ von Robert Thomas im 71. und von Ernst Schwarz im vorliegenden Bande (von E. Schwarz stammen auch zahlreiche Einzelaufsätze vor allem in der Heimatbeilage der Regensburger „Mittelbayerischen Zeitung“), an die Ortsnamen des Bezirksamtes Cham von Willibald Schmidt und Johann Brunner im 79., an die der Bezirksämter Roding, Neunburg v. W. und Waldmünchen von Georg Hecht im 86. und 90. Band der „Verhandlungen“ und in einem hinterlassenen Manuskripte.
H. Dachs.

Weißthanner Alois, Die Gesandtschaft Herzog Albrechts IV. von Bayern an die Römische Kurie 1487 — Stiftungsprivileg für eine Universität Regensburg. (Archivalische Zeitschrift 47. Bd., S. 189—200.)

Der Verfasser, Staatsarchivrat am Hauptstaatsarchiv in München, unsern Mitgliedern durch seine wertvolle Arbeit „Der Kampf um die bayerisch-böhmische Grenze von Furth bis Eisenstein von den Hussitenkriegen bis zum Dreißigjährigen Kriege“ (unsere „Verhandlungen“ 89. Bd., 1939) bekannt, hat seitdem eine wegen ihrer Sorgfalt gerühmte Edition der Traditionen des Klosters Schäftlarn für den Druck fertiggestellt und neuestens seine ehemalige Studienstadt mit obgenannter Veröffentlichung beschenkt, die gerade jetzt, im Zeitpunkt der Regensburger Universitätsbestrebungen, unsere besondere Aufmerksamkeit erheischt.

Die Forschungen Ivo Striedingers („Der Kampf um Regensburg 1486—1492“, VO 44) ergänzend, teilt W. einen noch ungedruckten Originalbericht mit, der in manchen Punkten neues Licht auf die Bemühungen Herzog Albrechts wirft, seine Stellung in der von ihm erworbenen Stadt zu festigen und das wirtschaftlich schwer gesunkene Regensburg wieder zu heben und zu neuer Bedeutung zu bringen. Die vom Herzog nach Rom abgeordneten Gesandten, der Regensburger Domdekan Dr. Johannes Neuhauser und der Domherr Magister Johannes Gkrad, sollten vom Papste (Innozenz VIII.) und der Kurie für Albrecht das Präsentations- bzw. Nominationsrecht bei den Bischofswahlen durchsetzen und außerdem verschiedene geistliche Privilegien erlangen, von denen sich der Herzog und die Stadt durch den Zustrom von Gläubigen auch wirtschaftliche Vorteile versprachen. Am 7. April trafen die Gesandten in Rom ein, am 18. April und wieder am 14. Mai 1487 wurden sie zur Audienz beim Papste vorgelesen und hatten bis zu ihrer Abreise nach Pfingsten auch mit vier Kardinalen (Rodrigo Borgia, nachmals Papst als Alexander VI.; Marcus Barbo, Patriarch von Aquileja; Francesco Todeschini Piccolomini, später Papst Pius III.; Arcimboldus, Erzbischof von Mailand) Besprechungen. Das Hauptanliegen des Herzogs, das Präsentationsrecht auf den bischöflichen Stuhl, wurde nicht erreicht, doch hatten die Unterhändler Erfolg mit anderen Gesuchen: so erlangten sie päpstliche Indulgenzien für die Zeigung der Regensburger Heiltümer, besonders von St. Emmeram am St. Emmeramstag, für die Fronleichnamsprozession — und vor allem die Genehmigung zur Errichtung einer „hohen schul“ nach dem Muster der von Bologna. (Im 4. Jahresbericht des Vereins zur Erforschung der Regensburger Diözesangeschichte, 1929, S. 26, wurde schon einmal auf diesen Passus des Gesandtschaftsberichtes aufmerksam gemacht) Weißthanner hat nunmehr diesen (deutschen) Gesandtschaftsbericht und die (lateinische) Petition und päpstliche Genehmigung für die Universitätsgründung im vollem Wortlaut und in zwei Faksimiledrucken mitgeteilt und in sorgfältigen Anmerkungen verlebendigt und in allen Einzelheiten erläutert.

In seiner Eingabe läßt der Herzog dem Papste u. a. vorstellen, (die Begründung ist auch heute noch aktuell) „daß die Stadt Regensburg, welche die Güte Gottes durch einen zahlreichen Klerus, große Bevölkerung, durch reiche Verpflegungs- und Unterkunftsmöglichkeiten und vielfältige andere Güter und anmutige Lage ausgezeichnet hat, für ein studium generale außerordentlich geeignet wäre“, und er spricht den lebhaften Wunsch aus, „daß in der genannten Stadt ein die Allgemeinstudien befruchtender Born der Wissenschaften fließen möge, aus dessen Fülle alle trinken können, die sich in den Wissenschaften zu unterrichten wünschen“. (Im Originaltext: Quod civitas Ratisponensis, quam divina bonitas cleri et populi fertilitate et hospiorum insignium copia et aliorum multiplicium fecunditate dotavit et locorum amenitate decoravit, ad generale studium plurimum apta foret — summopere desiderat, ut in civitate predicta vigeat studium generale fons scientiarum irrigans, de cuius plenitudine hauriant universi litterarum scientiis imbui cupientes.)

Dadurch, daß der Bayernherzog i. J. 1492 gezwungen wurde, die Stadt wieder an das Reich herauszugeben, kam das Universitätsprojekt damals nicht zur Verwirklichung. Leider fand der nach Jahrhunderten wieder mächtig gewordene Wunsch der Stadt Regensburg und zweier Regierungsbezirke nach einer Universität nicht das gleiche Verständnis der maßgebenden Gewalten in der Heimat.

Für seinen Beitrag zur Regensburger Universitätsgeschichte wollen wir dem Verfasser gleichwohl herzlich dankbar sein.
H. Dachs.

Acht Peter, Ein Registerbuch des Bischofs Nikolaus von Regensburg (1315—1340), in: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs, Bd. 4 (1952), S. 98—117.

Zu den bedeutendsten Regensburger Bischöfen des Mittelalters gehört Nikolaus von Stachowitz, sicherer bezeugt als Nikolaus von Ips (heute Ybbs in Niederösterreich) und besser so zu nennen, an den in Regensburg noch das mittlere Fenster mit seinem Bild und Wappen im Domchor, die von ihm gestiftete Predigtglocke im südlichen Domturm und das von ihm aus Böhmen nach Regensburg gebrachte Ottokarkreuz im Domschatz erinnern. (Vgl. Dr. Michael Buchberger, 1200 Jahre Bistum Regensburg, Reg. 1939, S. 40 f.). Vor seiner Wahl war er Finanzverwalter (thesaurarius) des Bischofs Philipp von Eichstätt, Notar des Königs Heinrich VII. (des Lützelburgers), dann Protonotar und Sekretär von dessen Sohn, dem Böhmenkönig Johann, und Leiter der böhmischen Kanzlei. Von diesen Ämtern brachte er wohl seine hervorragende verwaltungstechnische Bildung mit, von der noch das Pfarreien- und Klosterverzeichnis der Diözese Regensburg (mitgeteilt von J. B. Lehner im 2. Jahresbericht des Vereins zur Erforschung der Regensburger Diözesengeschichte 1937, S. 24—36), ein vorbildliches Urbar über die Besitzungen des Regensburger Hochstifts in Osterreich v. J. 1354 und das wie dieses gleichfalls im Münchener Hauptstaatsarchiv liegende, von Staatsarchivrat Dr. Acht behandelte und hier anzuzeigende Registerbuch zeugen.

Dr. Acht, dem wir die vorzügliche Herausgabe der Tegernseer Klostertraditionen für die Monumenta Boica verdanken, liefert in seiner Abhandlung über das Registerbuch des Bischofs Nikolaus eine wichtige Untersuchung zur Geschichte des Urkundenwesens und macht damit zugleich auf eine äußerst wertvolle Quelle für die Stadt- und Bistumsgeschichte von Regensburg aufmerksam.

Die von Acht eingehend nach ihren äußeren und inneren Merkmalen beschriebene Handschrift besteht aus 102 Papierblättern mit 205 Einträgen aus der Zeit von 1270 bis 1408, von denen jedoch die Hauptmasse aus der Regierung des Bischofs Nikolaus selbst stammt und zwar die Jahre von 1320—1340 umfaßt. Inhaltlich handelt es sich in der Hauptsache sowohl um Einzelurkunden, die im genannten Zeitraum bei der bischöflichen Kanzlei ausliefen und eingingen, als auch ganze Urkundengruppen, die aus verschiedenen Anlässen, wie aus Rechtsstreitigkeiten mit der Regensburger Bürgerschaft, mit dem Schottenabt und dem Prior von Weih-St.-Peter und dem Herzog von Niederbayern erwudsen.

Acht untersucht genauestens die Technik des Registrators, die zeitliche Reihenfolge der Einträge und die Stellung und Eigenart des Regensburger Registerbuches unter den übrigen dieser Gattung, zu deren ältesten es gehört. Es ist naheliegend, daß Bischof Nikolaus, der Heinrich VII. auf seiner Italienfahrt begleitet hatte, dort die Registerführung kennengelernt und in seine Verwaltungspraxis eingeführt hat.

Mit der Bemerkung: „Seine (des Bischofs) Tätigkeit als Notar der Reichskanzlei, als Protonotar des Königs von Böhmen und später als trefflicher Verwalter seines Bistums würde eine eigene Untersuchung verdienen“ weist der Verfasser am Schlusse seiner Ausführungen (S. 107, Anm. 3) der künftigen Forschung ein lohnendes Ziel.

H. Dachs

Bosl, Karl, Dr., Geschichte Bayerns. I. Vorzeit und Mittelalter. München 1932, Verlag Schnell und Steiner München (148 S., DM 5.40).

Dieses Lehrbuch der Geschichte Bayerns unseres Oberpfälzer Universitätsdozenten Dr. Bosl setzt die Tradition des früheren Geschichtsbuches von Preger-Kroneder fort. Das grundsätzlich Neue ist aber, daß es Gesamtbayern behandelt, während bisher nur Altbayern in den Lehrbüchern für Geschichte erfaßt wurde. Es stellt die Schicksale aller drei zum Staatsvolk zusammengewachsenen Stämme dar. Neben Kapitel über Geistes- und Kulturgeschichte treten besondere Abschnitte über das Werden der bayerischen Staatsform, über genealogische Beziehungen, über Fragen der Wirtschaft und der Gesellschaftsordnung. Ein sorgfältiges Sach- und Ortsregister hilft den Stoff schnell aufzufinden. Dieses Buch ist weit mehr als ein Lehrbuch und gehört in die Bibliothek jedes heimatliebenden Bayern.

Bisher konnte man in den Geschichtsbüchern von der Bedeutung Regensburgs nur wenig lesen. Wir freuen uns, daß in diesem Buch ein Fachmann endlich einmal Regensburg als Handels-, Kunst- und Reichsstadt in die bayerische Geschichte eingereiht hat, wie es diese Stadt verdient.

Ich erwähne nur die Abschnitte: Bischof und Stadt in Regensburg und Passau, die Kunst in Regensburg und Bamberg, die reichsstädtische Wirtschaft und der Frühkapitalismus in Regensburg, Regensburg als Weihstätte gotischer Kunst.

Dr. Völkl.